

Bezugspreis
monatlich Mk.
in der Geschäftsstelle 1000.—
in den Ausgabestellen 1100.—
durch Zeitungsboten 1200.—
am Postamt 1320.—
ins Ausland 600 deutsche M.

Vertriebspreis
2273. 3110

Verl.-Abt. Tageblatt Posen.

Postfachkonto für Polen Nr. 210283 in Posen.

Postfachkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsunterbrechung oder Auslieferung hat der Betreuer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Erscheint
an allen Wochentagen.

Anzeigenpreis:
f. d. Millimeterzeile im
Anzeigenteil innerhalb
Polens 60.— M.
Reklameteil. 180.— M.

Für Aufträge f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil 20.— d. M.
aus Deutschland f. d. Reklameteil 60.— d. M.

Wo steuern wir hin?

Der schlechteste Dienst, der dem jungen polnischen Staat erwiesen werden konnte, war der Mord an dem Staatspräsidenten Narutowicz, und zwar geschah dieses von dem Anhänger einer Partei, die nur für sich allein den Patriotismus in Anspruch nimmt.

Eine solche Tat muß auf das Wirtschaftsleben die nachteiligsten Folgen ausüben, und diese werden nicht lange auf sich warten lassen. Wir stecken in einem Wirtschaftslend mit täglich steigenden Preisen, unter dem das gesamte Volk leidet. Wir stehen auf einem Moorboden ohne festen Untergrund zu befinden und dem Bröckeln nahe zu sein. Aus dieser Verfassung des Zusammenhanges kann nur eine Rettung erfolgen durch eine ernste gemeinsame Zusammenarbeit aller Parteien. Diese Erkenntnis ist aber noch nicht in den rechtsstehenden Parteien gereift, denn sie führen mit den gefährlichsten Mitteln einen Kampf gegen alle diejenigen, die sich ein anderes politisches Glaubensbekenntnis erwählt haben.

Ein solcher Zustand wirkt nicht nur zerfetzend im eigenen Lande, sondern erschüttert das Vertrauen des Auslandes, das Polen so notwendig braucht. Die letzten Finanzminister haben wiederholt darauf hingewiesen, daß Polen so arm geworden ist, daß ein Aufbau nur mit Hilfe des Auslandes möglich ist, daß diese Hilfe aber bisher aus Mangel an Vertrauen fernblieb.

Alle Bemühungen, eine Auslandsanleihe zu erlangen, blieben bisher ergebnislos, und obgleich die rechtsstehenden Parteien sich in ihren politischen Handlungen nur nach dem Bündnis Frankreichs richten, konnte sich sogar das so eng verbündete Frankreich nicht entschließen, die Hand zur wirtschaftlichen Kräftigung zu bieten. Die verlangten Garantien waren so schwerwiegend, daß Polen sie nicht gewähren konnte.

In einer seiner letzten Nummern schrieb der „Kurjer“ über die Beurteilung der politischen Vorgänge durch das Ausland wie folgt:

„Die politischen Aktionen, welche wir uns erteilen, werden vom Ausland mit großem Interesse verfolgt. Es sieht unserem Schicksal mit recht ironischem Bismarck zu, und trotz des gütigen Altruismus auf die Schuttern und des Entzückens über unser unermessliches Temperament wird niemand dem Auslande ausreden, daß dieser Neutypus augenblicklich nur einen höchst beschränkten Beweis unserer Unreife darstellt. „Polen, unsere unruhige Freundin, Polen der Gait der Bürgerkriege, Polen der Herd des europäischen Unfriedens“, in dieser Weise liegen die Urteile des Auslandes, die man aus unserem Staatsleben zieht.“

Erscheint es da nicht natürlich, wenn selbst eine befreundete Nation oder der ausländische Kaufmann sich weigert, sein Geld zu investieren? Man betrachtet es in einem Staat mit solch politisch heißem Boden als gefährdet und bleibt fern. Man bringt aber auch der Währung eines solchen Landes auf den ausländischen Börsen kein Interesse entgegen, und die natürliche Folge ist ein Sinken der Valuta und eine weitere Verarmung des Volkes.

Stillstand in der polnischen Naphthaproduktion.

Die polnische Regierung plant die Ausfuhr von Naphtha zu verbieten, solange die Naphthaförderung keine wesentliche Steigerung erfahren hat. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß die Produktionsfähigkeit der polnischen Naphtha-Verarbeitungsbetriebe nur zu 60 Prozent ausgenutzt wurde und die alten Vorräte an Naphtha erschöpft seien. Die Naphthaförderung war in der ersten Jahreshälfte 1922 gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres zurückgegangen. Erst seit Juli d. Js. ist eine geringe Steigerung gegen das Vorjahr erzielt worden. Die Bohrungen auf den alten Naphthafeldern haben zwar die Vorräte vergrößert, doch geht zugleich eine Erschöpfung dieser Felder vor sich. Die Erschließung neuer Felder wird mehrere Jahre erfordern.

Die polnisch-französische Konvention im englischen Parlament.

„Pat.“ meldet aus London: In dem englischen Unterhaus hat der Unterstaatssekretär des Kriegesministeriums, Mac Neill, auf eine Anfrage über die französisch-polnische Konvention erklärt, daß die polnisch-französische Konvention eigentlich keine Militärkonvention, sondern eine politische mit militärischen Klauseln sei. Ob diese Konvention im Sekretariat des Völkerbundes vorgemerkt erscheint, könne er nicht sagen.

Polnische Ausstellung in Chicago.

Der „Diennit Gdansk“ meldet in einem Telegramm aus Chicago folgendes: Vom 3. bis zum 9. Dezember fand in Chicago die erste polnische Ausstellung statt. Aussteller waren nur polnische Kaufleute und Industrielle, Institutionen, Organisationen usw. Zum ersten Male in der Geschichte der Entwicklung der polnischen Niederlassungen in Amerika ist eine Revue der polnischen Errungenschaften auf dem Gebiete des Handels, der Industrie und der Organisation veranstaltet worden. Die Ausstellung umfaßte verschiedene Produktionsgebiete.

† Gegen die Zensur. Nach einer Mitteilung des „Kurjer Czerwony“ finden gegenwärtig im Innenministerium Beratungen statt über die Maßnahmen, mit deren Hilfe der übermäßigen Preissteigerung ein Ende gemacht werden könnte.

† Ungehinderte Einfuhr von Warenmustern nach Polen. Das Finanzministerium hat im Einvernehmen mit dem Handelsministerium die Finanzkammern in Lemberg, Krakau und die Zollstellen in Posen und Mysłowitz sowie die übrigen polnischen Zollämter angewiesen, daß die mit der Post vom Auslande eintreffenden Warenmuster, für die bisher besondere Einfuhrbewilligungen nötig waren, den Empfängern ohne weiteres ausgehändigt werden können, wenn diese Muster sendungen hinsichtlich der Menge und Verpackung keinerlei Zweifel an ihrer Bestimmung hervorrufen.

Polens neues Staatsoberhaupt.

Stanisław Wojciechowski,

der am Mittwoch von der Nationalversammlung zum Präsidenten der Republik Polen gewählt wurde, ist am 15. März 1869 in Kalisz geboren, steht also im 53. Lebensjahr. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte dann in Warschau Mathematik und Naturwissenschaften. Während seines Studiums wurde er wegen Teilnahme an einer geheimen Arbeiterbewegung verhaftet. Nach seiner Freilassung wanderte er aus und lebte erst in der Schweiz, dann in Paris. Im Jahre 1893 beantragte die russisch-Gejandtschaft in Paris, erneut seine Verhaftung. Die dem Verlangen gab die französische Regierung nach, und die Folge war, daß Wojciechowski auch Frankreich verließ und seinen Wohnsitz nach London verlegte. Von dort kehrte er unter angenommenem Namen nach Rußland zurück, wo er — zunächst in Bina — sich als Mitglied der polnischen sozialdemokratischen Partei lebhafte betätigte. Besonders eifrig wirkte er für die Propaganda der Genossenschaftsbewegung, deren Interessen er in einer im Jahre 1906 von ihm gegründeten Wochenschrift („Spolem“) vertrat. Als die polnischen Genossenschaften sich zu einem Verband zusammenschlossen, wurde er zum Direktor dieses Verbandes gewählt. Nach Ausbruch des Krieges organisierte er die Lebensmittellieferung des Bürgerausschusses in Warschau. Von 1915 bis 1918 wirkte er im Innern Rußlands als Vorsitzender des überparteilichen Verbandes polnischer Parteien in Rußland. Im Jahre 1918 kehrte er nach Polen zurück und übernahm von neuem die Redaktion der Wochenschrift „Spolem“. Am 16. Januar 1919 wurde er Minister des Innern im Kabinett Paderewski. Diesen Posten behielt er auch im Kabinett Stulski bei. Nach seinem Rücktritt wurde er Vorsitzender des staatlichen Sparsamkeitsausschusses. Außerdem wirkte er in der Warschauer Handelshochschule als Dozent für das Genossenschaftswesen.

Der Verlauf der Wahl.

Am 12 Uhr 15 Minuten eröffnete der Sejmarschall die Nationalversammlung. Nach Vereidigung eines Abgeordneten ordnete er eine Pause von fünf Minuten zwecks Anmeldung der Kandidaten an. Es wurden zwei Kandidaturen aufgestellt: der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Dr. Kazimierz Morawski, und St. Wojciechowski. Kurz nach 1 Uhr begann die Wahl. Schon im ersten Wahlgang fiel die absolute Stimmenmehrheit auf den linkskandidaten Wojciechowski. Das amtliche Wahlergebnis ist folgendes: 293 Stimmen wurden für Wojciechowski und 221 für Morawski abgegeben.

Die Vereidigung des Präsidenten der Republik.

Die Vereidigung des neuen Staatspräsidenten fand schon am Mittwochabend statt. Um 6 1/2 Uhr begab sich der Präsident des Ministerrates unter der Eskorte der Gendarmerie zur Wohnung des neugewählten Präsidenten Stanisław Wojciechowski, ul. Smolna 16, von wo er den neuen Staatspräsidenten nach dem Sejmgebäude begleitete, wo beide um 7 Uhr eintrafen. Der Staatspräsident wurde beim Sejmgebäude vom Direktor der Sejmkanzlei empfangen und nach dem Warhallszimmer geleitet. Nachdem der Vorsitzende der Nationalversammlung festgestellt hat, daß die Mitglieder der Nationalversammlung ihre Plätze eingenommen hatten, wurde Staatspräsident Wojciechowski vom Präsidenten des Ministerrates nach dem Beratungssaal gebeten. Der Staatspräsident begab sich an den Tisch, auf dem das Kreuz und die Verfassung der Republik lagen. Der Vorsitzende der Nationalversammlung fragte den Gewählten, ob er das Amt des Präsidenten der Republik annehme. Nach bejahender Antwort forderte er ihn auf, den Eid zu leisten. Der neugewählte Präsident der Republik erhob zwei Finger seiner Rechten, nahm die Verfassung in seine linke Hand und wiederholte nach dem Vorsitzenden der Nationalversammlung die Worte der Eidesformel. Nachdem die Eidesleistung vollzogen war, stellte der Vorsitzende der Nationalversammlung fest, daß dem Artikel 59 der Verfassung Genüge geleistet sei, worauf Wojciechowski in Begleitung des Präsidenten des Ministerrates den Saal verließ. Bei der Einführung des Gewählten in den Beratungssaal, während der Eidesleistung und beim Verlassen des Saales durch den Präsidenten erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen. Nach der Eidesleistung wurde ein Hochruf auf den neuen Präsidenten ausgedrückt. Bei der Freilassung waren sämtliche Mitglieder des Ministerrates mit dem Präsidenten des Ministerrates, einer Vertreter fremder Militärmissionen, Staatsbeamte und zahlreiche Zuschauer anwesend.

Die Einführung des neuen Präsidenten der Republik.

Unmittelbar nach der Vereidigung begaben sich Präsident Wojciechowski die gesamte Regierung mit General-Statistik an der Spitze sowie der Sejmarschall und der Senatspräsident nach dem Empfangssaal des Sejms, wo sich die Vertreter des diplomatischen Corps bei der polnischen Regierung dem neuen Staatspräsidenten vorstellten. Darauf fand die feierliche Übertragung der Amtsgewalt an den neuen Präsidenten statt. Der erste Schritt des Präsidenten Wojciechowski war die Ehrung des Andenkens des auf tragische Weise verstorbenen ersten Präsidenten der polnischen Republik, Narutowicz. Vom Sejm aus fuhr Präsident Wojciechowski im Auto das von einer Abteilung Gendarmen begleitet wurde, nach dem Schloß zur Warte Narutowicz. Vom Schloß aus begab sich das ganze Geolge nach dem Sejmarschall als der Residenz des Präsidenten.

Pressstimmen zu Wojciechowskis Wahl.

Die „Gazeta Warszawska“, eines der Organe der Nationaldemokratie, also einer Gruppe, die während der Wahl den Kandidatur des Professors Kazimierz Morawski ausgeübt hatte, widmet in ihrer Donnerstagsnummer der Person des Präsidenten Stanisław Wojciechowski wohlwollende Äußerungen und weist in einem Lebenslauf auf die Verdienste des Präsidenten in seiner sozialen Tätigkeit hin. Folgender Absatz verdient Beachtung: „Obwohl Wojciechowski nicht unter Kandidat war, müssen wir zugeben, daß er ein bedeutender Mann ist, der unzweifelhaft Verdienste gegenüber der Bevölkerung als rechtschaffen

Mann und erfahrener Politiker besitzt. Auf dem Posten des Präsidenten wird er — dessen sind wir sicher — der Repräsentant von ganz Polen sein und nicht von einzelnen Parteien.“

Der „Przegląd Powszechny“ (Nr. 343) schreibt: „Herr St. Wojciechowski war der offizielle Kandidat von vier Parteien: der Polnischen Volkspartei, der Wyzwoleniegruppe, der Nationalen Arbeiterpartei und der Sozialdemokraten. Es muß besonders betont werden, daß Herr Wojciechowski, obwohl zur Zeit der Wahl Mitglied der Polnischen Volkspartei, weder nach seiner Auffassung der politischen Probleme noch nach seinen Ansichten als ein Anhänger dieser Partei angesehen werden kann. Als Minister des Innern hat er bewiesen, daß er es versteht, sich über die Klassen- und Parteinteressen hinwegzusetzen. In seiner wirtschaftlichen Tätigkeit als Pionier der Genossenschaftsbewegung hat er besser als jeder andere erkannt, was uns not tut. Seine politischen Anschauungen, besonders seine außenpolitischen Anschauungen, hat er während seines Aufenthalts in Rußland zur Geltung gebracht, als er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der überparteilichen polnischen Organisation Führer vieler jünger nationaldemokratischer Abgeordneter war. Die Person des jetzigen Präsidenten der Republik ist einer Gruppe von polnischen Staatsbürgern ein Dorn im Auge und wird es auch bleiben, — nämlich den Juden. Denn als Genossenschaftsmann hat Herr Wojciechowski den jüdischen Einfluß auf den polnischen Handel bekämpft. Daher erklärt es sich, daß ein Teil der jüdischen Abgeordneten der Nationalversammlung fernblieb, und die weißen Zettel wurden wahrscheinlich alle oder größtenteils von jüdischen Abgeordneten abgegeben. — Präsident Stanisław Wojciechowski übernimmt sein Amt in einem für den polnischen Staat sehr schweren Augenblick. Der Tod des Präsidenten Narutowicz und die Ereignisse, die seiner Ermordung vorausgingen, werden nicht nur lange in aller Erinnerung bleiben, sondern werden auch der Herstellung erträglicher Bedingungen des Zusammenlebens der verschiedenen politischen Gruppen in Polen hindern im Wege stehen. Die wichtigste Aufgabe des Präsidenten ist zunächst die Sicherung des inneren Friedens in Polen und die Vermittlung zwischen den einander bekämpfenden Gruppen der Bevölkerung im Interesse der Republik.“

Was die Rechtsparteien sagen.

Der Parlamentsausschuß des christlichen Verbandes der nationalen Einheit hat einen Aufruf an das Volk über die Wahl des Präsidenten der Republik ausgearbeitet. Der Aufruf bringt den Standpunkt der Rechtsparteien zum Ausdruck, und stellt den Verlauf ihrer Verhandlungen mit den Linken dar. Danach betont der Aufruf, daß die Kompromißstrebungen in der Richtung der Vereinigung der polnischen Stimmen auf einen Kandidaten sich an der Unnützbarkeit der Platten zerbrechen hätten. Der Aufruf gibt der Überzeugung Ausdruck, daß der neugewählte Präsident die Notwendigkeit der Bildung einer auf eine polnische Mehrheit gestützten starken Regierung einsehen wird. Zum Schluß wendet sich der Aufruf an das Volk mit der Aufforderung, Ruhe und Ordnung zu bewahren.

Eine Botschaft des neuen Präsidenten.

Der Präsident der polnischen Republik hat am Mittwoch folgende Botschaft an das Volk unterzeichnet:

„Polen! Vor Gott dem Allmächtigen und dem polnischen Volke habe ich gelobt, die Verfassung zu wahren und zu schützen und dem Allgemeinwohl zu dienen. Mein Vorgänger, der erste Präsident der polnischen Republik, Gabriel Narutowicz, ist der Hand eines vom Wahnsinn des Hasses Geirrissenen dahingestreckt worden. Ein finsterner Schatten ist auf den wiedergeborenen polnischen Staat und auf die moralischen Grundsätze unseres Staatslebens gefallen. Der Haß schafft Unfrieden und Unordnung, zerstört das Leben der Familien und des Staates. Die Republik schöpft ihr Ansehen vor allem aus der Tugend und der Arbeit ihrer Bürger. Ich bitte Gott den Allmächtigen darum, daß es uns gelingen möge, aus unseren Empfindungen und Handlungen das Böse der langjährigen Versklavung und des Krieges zu streichen, im Einklang mit dem Vermächtnis unserer Vorfahren eine unteilbare Republik durch die starke Liebe und Arbeit ihrer Bürger unter dem Schutz der von ihnen festgelegten Gesetze zu erbauen. Laßt uns alle ohne Ausnahme der Worte Adam Mickiewiczs gedenken: „Wenn ihre eure Seelen verbessert, dann verbessert ihr eure Gesetze.“ Laßt uns geloben, im öffentlichen Leben dem heiligen Sehen nach einer brüderlichen Zusammenarbeit für das Wohl aller Ausdruck zu geben. Die wichtigste Notwendigkeit ist eine dauerhafte und starke Regierung, die das Vertrauen des Sejms hat, und ein durch die Steuern der Bürger ausgefülltes Budget. Kein Genie einer Einzelgruppe, keine Diktatur wird ohne Euch und für Euch das tun. Nur die gemeinsame Anstrengung der ganzen Nation kann es tun. Im Namen der Republik rufe ich Euch, Bürger, zu: Seid zur Verfassung, zum Wohl aller bereit! Das ist die erste Bedingung für eine treue Erfüllung der Verfassung, für eine Gesundung des Wirtschaftslebens und einer Erziehung der Bürger, die des polnischen Namens würdig sind.“

Eine Verordnung zum Schutze des Präsidenten und der Behörden.

Der Innenminister hat folgendes Rundschreiben ergehen lassen:

„Angesichts der Konstituierung des Sejms und des Senats gilt gegenwärtig Art. 2 der Verfassung, der dahin lautet, daß der Sejm und der Senat, der Präsident der Republik zusammen mit den verantwortlichen Ministern die unabhängigen Organe der obersten Gewalt sind. Im Zusammenhang damit müssen diese Organe, insbesondere die Person des Präsidenten der Republik als Vertreter des Staates und des Chefs der ausübenden Gewalt von Seiten aller Staatsbürger besondere Achtung genießen. Alle Handlungen, die den Zweck haben, ihre Autorität herabzusetzen, müssen auf die energigsten Gegenmaßnahmen von Seiten der dazu berufenen Behörden, gestützt auf die zur Verfügung stehenden Rechtsmittel, stoßen.“

Das Rundschreiben gibt den Auftrag, für den Fall, daß in der Presse das Ansehen, der Name und die Autorität der obigen Organe herabgesetzt wird, sowie für den Fall, daß Staatsämter nicht respektiert werden, sich von den betreffenden, in den Strafgesetzen enthaltenen Bestimmungen leiten zu lassen.

Wojciechowski's erste Amtshandlung.

Nach Übernahme der Amtsgewalt durch den Präsidenten Wojciechowski reichte der Präsident des Ministerrates, General Sikorski, das Rüstzeug des gesamten Kabinetts ein. Der Staatspräsident hat dem Gesuch nicht stattgegeben.

Der Sejmarschall und der Sejmpräsident beim Präsidenten der Republik.

Am Mittwochabend statteten Sejmarschall Rataj und Senatpräsident Trampczyński dem neuen Staatsoberhaupt einen Besuch im Belvederepalast ab.

Niewiadomski's politische Tätigkeit.

Im „Kurjer-Polaki“ (Nr. 348, Mittwoch, den 20. Dezember) nimmt ein früherer Mitarbeiter des Warschauer „Gonic“ (Franciszek Reinstein) Gelegenheit, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die Verführung der „Niezgodnosc“ (Nr. 343), daß der Mörder des Präsidenten Narutowicz seinen Anteil am polnischen Leben nahm, den Tatsachen entspräche. Er schreibt:

„Im Jahre 1905 erfuhr die kändigen Mitarbeiter des von Julius Granowski und Jan Mieszczański herausgegebenen „Gonic“, daß diese Zeitung plötzlich in andere Besitz übergegangen sei. Der neue Besitzer war der jehige Vertreter Polens in Frankreich, Graf Maurice Jamski. Dieser Besitzwechsel wurde zunächst selbst vor den Mitgliedern der Redaktion und den Hauptmitarbeitern geheim gehalten, — auch vor mir, der ich damals den lokalen und feuilletonistischen Teil der Zeitung leitete. Der plötzliche Besitzwechsel war für uns besonders darum sehr unangenehm, weil wir nicht die Möglichkeit gehabt hatten, uns rechtzeitig nach einer Umstellung oder Beschäftigung bei einer anderen Zeitung umzusehen. Es waren die ersten Tage nach der ersten russischen Revolution, und die Presse hatte eben erst das Recht der russischen Zensur abgeschüttelt. Die innere Politik und die Parteipolitik war für viele unter uns „russischen Untertanen“, besonders für die jüngeren, ein völlig neues Gebiet. Als wir uns noch mit der Frage beschäftigten, wie wir uns gegenüber der Tatsache verhalten sollten, daß der „Gonic“ in andere Besitz übergegangen war, erschien in der Redaktion der neue Besitzer, Graf Jamski, in Begleitung seines neuen Redaktionsstabes, zu dem der jehige Senator Bolesław Koszowski und der Maler Elgijusz Niewiadomski gehörten. Dieser letztere begann sofort mit Reformen im Sinne seiner Parteipolitik. Er hat mich im Namen des Grafen Jamski, meinen Posten in der Redaktion beizubehalten. Ich lehnte jedoch ab, hauptsächlich, weil meine Manuskripte im nationaldemokratischen Sinne umgearbeitet wurden, zweitens aber, weil die Balkontür des Redaktionszimmers dauernd aufgerissen wurde, da vom Balkon herab immer wieder Propagandareben an die Volksmenge auf der Straße gehalten wurden, — ich konnte das nicht aushalten, da ich infolge dieses dauernden Temperaturschwankes ständig erkältet war. So dürfte die Erklärung der „Niezgodnosc“, daß Niewiadomski am politischen Leben nicht teilnahm, den Tatsachen nicht entsprechen, und es ist immerhin merkwürdig, daß gerade die „Niezgodnosc“ nichts von der politischen Tätigkeit eines Mannes weiß, der doch offenbar ein Vertrauensmann ihrer Partei war.“

Der Anschlag auf das Volk.

Der Warschauer „Przeglad Wiczyorny“ schreibt:

„Das schändliche Verbrechen an Polens Staatspräsidenten wurde durch einen einzigen Mann vollbracht, doch nicht er allein ist dafür verantwortlich. Dieser Ansicht werden alle sein, mit Ausnahme der Schuldigen, die sich der Verantwortlichkeit und der Strafe entziehen wollen. Solange das Attentat keine gerichtliche Klärung gefunden hat, kann man nicht auf die einzelnen Schuldigen hinweisen, wenngleich deren Namen in aller Munde sind. Das Verbrechen war geschickt organisiert, doch der Justiz wird es hoffentlich gelingen, diejenigen zu fassen, die dem Mörder die Waffe in die Hand gedrückt haben. Vorläufig hat eine ganze Reihe politischer Parteien, gemeinnütziger Organisationen und hervorragender Einzelpersonen auf das Zusammenwirken der intellektuellen Täter hingewiesen, indem sie die nationalpolitischen Agitatoren und die nationalpolitische Presse anklagen, daß deren gegenkonstitutionelle Haltung und Hege die Atmosphäre zum Morde geschaffen habe.“

Die erste Aufgabe des ergriffenen Attentäters war natürlich die, das Vorhandensein von Mitwissern und Mittätern in Abrede zu stellen und die Verantwortung auf sich allein zu übernehmen. Der Mörder des Präsidenten der Republik kommt denn auch dieser Pflicht der Verbrechensrechnung nach und leugnet, daß irgend jemand mit ihm und er mit irgend jemandem zusammengewirkt habe. Dies kann und wird (so fährt der Przeglad Wiczyorny fort) niemand glauben, denn der Mord war sorg-

fältig vorbereitet und wurde genau durchgeführt. Außerdem gibt der Mörder als Beweggründe alle die verbrecherischen Lügen an, mit denen die Nationalisten die Wahl des Präsidenten bewarfen. Geistig ist er ihr Mann, der Beschluß der Nationalversammlung war für ihn eine Schande und ein Verbrechen, ebenso wie für sie. Er tat also nichts anderes, als daß er ihre Grundsätze in die Praxis umsetzte.

Der Zusammenhang zwischen dieser Wirkung und ihren Ursachen ist so klar, daß ihn der Präsident des Ministerrats in seinem Aufruf berücksichtigen mußte, um das Volk zu beruhigen. Die Verantwortlichkeit wird, so heißt es in dem Aufruf, nicht vor dem blinden Dolch halt machen, sondern auch denjenigen erreichen, der ihn führt. In dem Appell des Generals Sikorski heißt es, daß „die verbrecherische Tätigkeit von Janakowski den Staat mit Unruhe beflutet habe“; an einer zweiten Stelle verweist der General, daß „die Schuldigen des Mordmordes die verdiente im Gesetz vorgesehene Strafe erleiden müßten“. Vor dem Untersuchungsrichter steht vorläufig nur ein Mörder, Elgijusz Niewiadomski. Der Ministerpräsident spricht zweimal von Verbrechern in der Mehrzahl, unterstreicht somit, daß Niewiadomski nicht allein schuldig ist, und daß auch er allein sich nicht der Strafe wird unterziehen müssen.

Die Feststellung, daß ein Anschlag gegen das Vaterland besteht und daß er ertötet werden muß, ist ein Moment von großer Wichtigkeit. Schädlich und unmoralisch ist es, das in Schwärzen zu hüllen, was ein öffentliches Geheimnis war. Nach den künftigen Vorgängen am Montag versuchen die Verschwörer, die Wachsamkeit der öffentlichen Meinung und den Apparat der öffentlichen Sicherheit dadurch einzuschläfern, daß das miflungene gewalttätige Unternehmen als eine unglückliche Meutereibewegung der „Straße“ bezeichnet wurde, die spontan einsetzte. Mit häßlicher Berberstalt verleiht man sich dabei hinter die formulierte, zweifellos aber unschuldige Jugend, um die Aufmerksamkeit auf deren Demonstration zu lenken und die Verantwortlichkeit von den tatsächlichen Tätern abzuwenden. Das Gelingen ist dem Umstande anzuschreiben, daß nur die unmittelbaren Teilnehmer am politischen Leben zur Genüge den Fanatismus und die Verblendetheit kannten, von der die Zentren der Verschwörung durchdrungen waren. Die Allgemeinheit konnte nicht annehmen, daß sich im politischen Leben ein Verbrechen des Vaterlandes finden würde, der bereit wäre, den obersten Mächtehalter der Republik heimtückisch zu ermorden, der doch die Souveränität und die Majestät des Volkes repräsentiert.

Die auf diese Weise aufgeführte Geschichte des Mordes verleiht alle seine Folgen auf die Plattform des Hochverrats von der einen und auf den Schutz des Volkes vor Verrat von der anderen Seite. Es handelt sich nicht um Meinungen politischer Strömungen und auch nicht um Parteikämpfe. Auf der einen Seite steht der Staat, auf der anderen derjenige, der die Verschwörung in Szene setzt, der dem Staat den Kampf angefaßt hat und dahin strebt, daß der Staat in einem Bürgerkrieg von der Wirklichkeit verschwindet. Einen solchen Krieg kann der Staat nicht zulassen, und die Katastrophe kann vermieden werden, wenn die Regierung genügend Kraft und Entschiedenheit an den Tag legt, um das Vaterland zu retten. Wird der Glaube des Volkes an die Tatkraft der Regierung vermindert, so wird man sagen können, daß der erste Präsident der Republik für die Freiheit und Errettung des Volkes sein Leben ließ.

Die polnischen Künstler wollen Narutowicz ein Denkmal setzen.

Nach dem „Przeglad Wiczyorny“ haben die Künstlervereine in Warschau beschlossen, Narutowicz ein Denkmal zu setzen. Es wurde unter den Künstlern ein unentgeltlicher Wettbewerb beschaffen. An alle polnischen Zeitungen soll die Bitte ergehen, Sammlungen zu veranstalten. Außerdem wollen die Künstler dem Staate ein Porträt seines ersten Präsidenten stiften.

Eine Erklärung der Studenten'corporation „Polonja“.

Im Verlaufe der Sonntagsausgabe des „Pos. Tagebl.“ wurde nach der „Gdz. Fr. Presse“ eine Mitteilung des „Robotnik“ wiedergegeben nach der Mitglieder der Studenten'corporation „Polonja“ sich an den Warschauer Straßenvorgängen am 11. Dezember aktiv b. h. schickend, beteiligt hätten. Die genannte Verbindung teilt der Schriftleitung des „Pos. Tagebl.“ mit, daß sie nur an den Hochschulen in Posen und Wilna, nicht aber in Warschau vertreten sei und daß daher die Nachricht von einer Beteiligung ihrer Mitglieder an den Straßenvorgängen in Warschau den Tatsachen nicht entsprechen könne.

Der Wahlfonds der „Chijena“.

„Woher stammen die Gelder, die die „Chijena“ während der Wahlen verausgabte?“ fragte die Wirschauer Wochenschrift „Głos“ in ihrer Nr. 42 vom 18. November. Die genannte Zeitschrift führt dann die Zahlungen an, die die einzelnen Industrie- und Bergwerksbetriebe in die Wahlkassen der „Chijena“ leisteten, darunter 12 Millionen von der französischen Gesellschaft in Sosnowce, 2 Millionen von der französischen Gesellschaft Gr. R. 2. 9 Millionen von der französischen Gesellschaft „Cien 2“ 3,2 Millionen von der französischen Gesellschaft „Huba bankowa“ 5,6 Millionen von der französisch-russischen Gesellschaft, 9 Millionen von der französisch-italienischen Gesellschaft.

Die ukrainische Regierung Petruszewicz in Wien.

Bekanntlich erkennt ein großer Teil der früheren Einwohner Ostgaliziens die polnische Herrschaft in ihrem Heimatlande nicht an. Diese Emigranten vereinigen sich bald nach der Gründung des polnischen Staates in Wien und bilden dort eine besondere ukrainische Regierung unter Vorsitz Petruszewicz. Jetzt haben nach polnischen Blättern eine Anzahl von nationaldemokratischen Abgeordneten unter Führung des Dr. Głuchowski eine Beschwerde in dieser Angelegenheit an das polnische Außenministerium gerichtet. Darin wird der österreichischen Regierung der Vorwurf gemacht, daß sie sich unloyal gegen Polen verhalte, indem sie auf österreichischem Boden die polenfeindliche Agitation der nationalukrainischen Organisation dulde und die Regierung Petruszewicz wie die tatsächliche Regierung eines unabhängigen Staates behandle. Nach den Behauptungen der polnischen Abgeordneten sei die ukrainische Organisation verantwortlich für eine ganze Reihe von Morden, Brandstiftungen und Aufständen in Ostgalizien. Trotzdem habe der Vertreter der österreichischen Regierung öffentlich erklärt, daß seine Regierung die „ukrainische Regierung“ nicht entfernen könne, da sich die österreichischen Sozialisten dem widersetzen. Angesichts dessen fordern die Interpellanten vom polnischen Außenministerium eine entschlossene Haltung gegenüber der österreichischen Regierung.

Es wirkt eigentümlich, zu sehen, wie energisch die Nationalisten gegen Österreich, einen ganz schwachen und daniiederliegenden Staat, vorgegangen wissen wollen. Warum aber fordern sie nicht ein Verbot gegen Frankreich? Das französische Regierungsbüro, „Le Temps“, brachte doch neulich heftige Ausfälle des russischen Emigranten und Radikalführers Miljukow, der gegen den Nigaier Traktat zu Felde zog und Polen bei einem etwaigen russisch-französischen Bündnis ausgeschlossen sehen wollte. Warum bringt denn das französische Regierungsbüro solche Sachen? Und weshalb wurde Polens Rufschandgesuch zur Konferenz von Lausanne so schnell zurückgewiesen und von Frankreich in eben diesem „Le Temps“ so unfreundlich beurteilt? Eigentümlich, daß den Nationalisten von der Schöne hierbei die Formel aber nicht schmeckt. Handelt es sich doch um den lieben französischen Bundesgenossen, dem man blind ergeben ist, selbst zum eigenen Schaden. (Die Red.)

Beilegung des diplomatischen Zwischenfalls mit Sowjetrußland.

Der „Kurjer Poranny“ erfährt, daß die Angelegenheit der polnischen Vertretung in Moskau und die der Sowjetvertretung in Warschau erledigt ist. Es zeigte sich namentlich, daß kein Hindernis mehr besteht, daß der Vertreter von Sowjetrußland seine Beglaubigungsbriefe dem Staatspräsidenten, sowie der Vertreter der polnischen Republik die feierlichen dem Vorstehenden des Russischen Zentralausführungskomitees einbrachten. Angesichts dieser Sachlage beruht sich der polnische Geschäftsträger bei der Sowjetregierung, Roman Knoll, Dienstagabend nach Moskau, wo der Geschäftsträger der Sowjets am kommenden Sonntag wieder in Warschau eintreffen wird.

Amerika und Europa.

Morgan gibt keine Anleihe.

New York, 19. Dezember. Die Morgan-Gesellschaft veröffentlicht folgende Erklärung:

„Der deutsche Botschafter Wiedfeldt besuchte am Sonntagvormorgen Morgan, um sich zu erkundigen, ob es uns möglich sei, zu versuchen, zur Flottmachung der großen internationalen Anleihe für Deutschland beizutragen.“

In seiner Antwort wies Morgan auf die Einnahmen des Bankenausschusses im letzten Juni hin und sagte im wesentlichen dem Botschafter, unsere Lage sei genau dieselbe wie damals. Er teilte dem Botschafter mit, daß, wenn wir auch sehr wünschten, der allge-

Amerikanisches Copyright 1920 bei Carl Dunder, Berlin.

Sidi Marik.

Roman von E. vom Vogelsberg.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„O Sidi Marik, Du gehst heute als Rumi — da holst Du mich freilich ein!“ Sie betrachtete ihn lachend und ungeniert in seinem gelben Strömeranzug. Da ließ er sie los. Sein Aimen ging schwer. Was war das? Doch Lei? Warum ließ er den Arm von ihr? Wie Blei lag es ihm auf einmal in den Gliedern, wie ein Rausch. Ihm zuckten die Hände, um Lei fortzustößen, und er hielt mit Mühe die Sinne zusammen, um sie nicht rasend an sich zu reißen. Leis Leib hatte er umfaßt, der so anders war wie der Leib anderer Frauen, so ganz anders. So dachte er. Mühsam suchte er sich zusammen.

„Was willst Du da, Lei?“

„Nichts, Sidi Marik, nur lachen. Ich dachte, Du nimmst die zwei wieder an den Händen und läßt sie tanzen.“ Sie lachte leise und verstohlen, und er mußte mitlachen.

„Kindstopf. Ist Dein Vater zu Hause?“ Lei schüttelte geheimnisvoll den Kopf.

„Nein, aber Du sagst nichts, Sidi Marik, nicht? Davon, was Du vorhin im Harem gesehen hast.“

„Ich schweige, Lei, gewiß.“ Da sagte sie ihn plötzlich losjucken. Und wie eine Springmaus war sie davon und unter das Bett geschlüpft. Sidi Marik stand noch lange auf demselben Platz. War das Lei? Oder war es ein Schatten, ein Symbol der verzehrenden Sonne Afrikas, ein lockendes, falsches Scheingebilde? Aber seine Arme hatten um ihren Leib gelegen, er hatte den süßen, die Sinne betäubenden Duft ihres frischen, herrlichen Leibes gespürt, jenes festen, schwellenden Mädchenleibes, den sie Tag um Tag zweimal am Brunnen ins Wasser tauchte. Nein, es war Lei. Und was nun? Er ging in sein Bett, das prächtig war wie ein Haus,

behängt mit Teppichen und wunderbaren Dingen, gefüllt mit schönem Gerät und allen möglichen wissenschaftlichen Apparaten. Er wickelte sich in die Decke und warf sich auf den Rücken. Er wußte, daß er verloren sein würde, wenn er sich nicht dagegen sträubte. Und wenn er sich dagegen wehrte, was gewann er? Was war ihm Lei? Die Blut ias ihm jetzt tief im Blut, die Leidenschaft, die es durchbraute wie schwerer alter Wein. Aber sie war rein und lauter. Er drängte nicht nach dem flüchtigen Besitz des Mädchens. Immer wollte er sie um sich haben, immer ihre Schönheit wie Mond und Sonne, wie Tag und Nacht sehen. Nicht allein das war es, was den Mann zum Weib zog, gerade sein Schönheitsgefühl wurde so vollkommen, so reiflos durch dieses Mädchen gestillt. Mit unruhigen Sinnen schlief er ein.

VII.

Der Drazoman war am anderen Morgen zum Schech gerufen worden, und man hatte ihm mitgeteilt, daß seine beiden Herren ausgeritten seien, aber sehr bald zurückkommen würden. Hatte die Nachricht im weiblichen Herrschaftszelt zunächst einige Unruhe hervorgerufen, so beruhigte man sich bald. Ja, Frau Kronenstein arbeitete unter dem raenden Gellapper der Häkelnadeln bereits an einer famosen Gardinenpredigt und seilte und klärte noch im Laufe des Tages an den Stellen, die ihr nicht eindrucksvoll genug erschienen. Auch Madame hatte nach einem heftigen Anfall das seelische Gleichgewicht wiedergefunden und suchte Trost darin, daß sie mit einigen Beduinen anzubändeln suchte, ohne Gegenteile zu finden. Diesmal gab sie das Rennen jedoch so rasch nicht auf. Gegen Abend waren alle ausgefandenen Reiter zurückgekehrt und jeder Trupp meldete, daß die von ihm berührten Strecken gefahrlos seien. Der letzte Haufen aber brachte noch einen merkwürdigen Vogel mit, der sich als Angehöriger eines südlich von Biskra sitzenden Stammes entpuppte. Er hatte von den Verschlären gehört und suchte nun mit echtem Krämersinn Profit aus der Lage zu schlagen. Es war ein mittelgroßes Männchen mit einem Ziegenbart, das sich ein würdiges Ansehen zu geben wußte, aber entgegen aller Ueberlieferung sehr hübsch werden konnte. Dann machte seine dürftige Gestalt in

ihrer hibernenden Wut einen höchst komischen Eindruck, so daß Sidi Marik sehr lebhaft an eine Märchengestalt aus seiner Jugend, an den Schneider Meck erinnert wurde, ein Name, den er im Stillen dem Mädchen während dessen ganzen Aufenthalts zukommen ließ. Abu Meck wurde mit Ehren und Würden empfangen. Den ganzen Tag lungerte er wie ein harmloser und gern gesehener Besucher im Dur herum, als sei er lediglich zum Vergnügen und nicht seines Geldbeutels wegen in die Dase gekommen, und schob sich erst gegen Abend so allmählich in das Lager der Fremden. Diesen Zeitpunkt hatte Sidi Marik abgewartet. Er ging zum Schech und teilte ihm mit, daß er nach Anbruch der Dunkelheit die Fremden freilassen werde. Der Schech kammte gemohnheitsmäßig den weißen Bart, und Said Ibrahim lachte gegen alle Vorschrift herzlich und verständnisvoll.

„Allah war mit Dir, o Freund, möge er Dich ferner erleuchten, damit Du unsere Gäste ungefährdet auch wieder auf den Heimweg bringst. Vater und Sohn wußten nicht, wie Sidi Marik die beiden Bödel gefangen hatte. Und sie würden es auch nie erfahren, denn in diesem Punkt konnte der Schech unbittlich sein. Sidi Marik ging hinüber nach dem Bewahrsam. Die Gefangenen hatten sich über nichts zu beklagen, betamen reichlich zu essen, durften aber nur nachts das Zelt auf wenige Schritte im Umkreis verlassen. Da trat auf einmal wieder die verhasste und doch so willkommene Gestalt des Kawaffen ein, die unvermeidliche Pfeife zwischen den Zähnen.“

„Die Pferde, die Sie zu Ihrem „Ausflug“ benutzt haben, sind angekommen. Messieurs“, sagte er geassen, und als Herr Kronenstein aufspringen wollte, fügte er mahnend hinzu: „Vanzam, lanzam, nur nicht aus der Rolle fallen — Frauen sind mißtrauisch und ich möchte nicht im geringsten Schuld tragen, daß Ihre werte Gattin irgendwelchen Verdacht schöpft.“

„Ungeheuer!“ entfuhr es Kronenstein halbant. „Wann werden Sie mich endlich loslassen?“

(Fortsetzung folgt.)

meinen Lage zu dienen, nichtsdestoweniger die Verhältnisse offenbar derartig geworden sein, daß es für uns nicht möglich sei, eine Anleihe für Deutschland zu erteilen oder in Erwägung zu ziehen, bevor nicht die Reparationsfrage geregelt sei."

Präsident Harding in Verlegenheit.

Nach einer "Exchange"-Meldung ließ die amerikanische Regierung den europäischen Kabinetten eine Warnung zugehen, von den Vereinigten Staaten eine Wunderkur für die Krankheit der Welt zu erwarten. Präsident Harding geriet in Verlegenheit über die großen Erwartungen, die in Europa entzündet seien, und fürchtet, daß durch die optimistischen Nachrichten des Auslandes über eine Streichung der Kriegsschulden und eine Anleihe für Deutschland ein Sturm der Entrüstung bei der Senatsopposition losbrechen werde. Die Regierung habe sich bereit, zu erklären, daß sie nichts derartiges beabsichtigt.

Nach Informationen der Londoner Abendblätter wird eine Anleihe für Deutschland von Amerika nicht in Betracht gezogen, solange die Reparationsfrage nicht geregelt und solange die Ruhrbesetzung nicht aufgehoben sein würde. (Aber Poincaré hat doch erklärt, daß er darauf verzichte. Traut Amerika dem französischen Präsidenten nicht? Die Red.) Nach dem "Star" kommt auch eine Privatanleihe der amerikanischen Finanzkreise nicht in Frage, solange die obigen Voraussetzungen nicht gegeben sind.

Was kommt heraus? Eine neue Finanzkommission.

Dem "New York Herald" wird aus New York gemeldet: Man könne jetzt den Besuch Morgans im Staatsdepartement genau beurteilen. Es handelt sich dabei nicht um den Plan zur Ausgabe einer Anleihe zugunsten Deutschlands, sondern Morgans erörterte die Möglichkeit, eine Kommission einzusetzen, die die Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen und feststellen solle, was Deutschland zahlen könne.

Gegenwärtig würden offizielle Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich geführt, um die Zustimmung Frankreichs zur Einsetzung einer solchen Finanzkommission zu erlangen, in der die Mächte vertreten wären, die durch den Versailler Vertrag nicht gebunden seien. Diese Kommission würde aus den hervorragendsten Finanzleuten der ganzen Welt bestehen. Der deutsche Vorschlag in Amerika habe bereits die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung mitgeteilt, sich dem Schiedsspruch einer solchen Kommission zu fügen, weil Deutschland überzeugt sei, daß eine derartige Kommission ihr Gerechtigkeit angeheben lassen werde.

Der "New York Herald" erinnert daran, daß diese Kommission ebenfalls dem Grundgesetz huldigen würde, daß Deutschland bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit bezahlen müsse. Frankreich gab noch keine Zusicherung, daß ihm die Vermittlung einer solchen Kommission befriedigend erscheinen könne. Es stellte die Vorfrage, welche Sicherheiten man ihm geben wolle, daß Deutschland bezahlen würde, sobald die Kommission ihren Schiedsspruch gefällt habe.

Bemerkenswert ist auch eine Meldung des New Yorker Korrespondenten des "Daily Mail", daß sich die amerikanische Regierung in diesem Augenblick nicht so sehr um die Aussichten einer internationalen Anleihe kümmere als vielmehr um die Art und Weise, wie das Reparationsproblem gelöst werden könnte. Als das beste Mittel hierzu sehe man die Einsetzung einer Untersuchungskommission an, in der auch hervorragende Amerikaner vertreten wären. Auch dieser Korrespondent nennt als mögliche Mitglieder dieser Kommission Senator Root und Morgan.

Man wird bei dieser Entwicklung an ein lateinisches Sprichwort erinnert: "Die Berge scheinen in Geburtswehen, und geboren wird — eine lächerliche Maus." Erst großartige, prächtige Ankündigungen eines Eingetretens Amerikas, dann Rückzug der maßgebenden Persönlichkeiten und — eine neue Finanzkommission soll eingesetzt werden, in der vor allem auch Amerikaner sitzen werden. Frankreich wird sich zunächst gegen die Bildung einer solchen Kommission sträuben; wird sie aber doch gegründet, so wird es versuchen, in ihr maßgebenden Einfluß zu gewinnen, und wenn es das nicht kann, dann wird es ihre Beschlüsse einfach ignorieren. Die Frage ist allein die, ob die angelsächsischen Mächte den festen politischen Willen haben, den französischen Plänen entgegenzutreten, und ob sie dazu den richtigen Weg finden. Bonar Law's bisheriges Auftreten scheint zu beweisen, daß er es besser versteht als Lloyd George, die englischen Interessen und Belange gegen das Streben Frankreichs nach völliger Hegemonie auf dem Festlande wahrzunehmen. Unter Umständen kann ja auch eine solche Finanzkommission ein politisches Mittel sein, um dem Gegner Schach zu bieten. So war es ja oft mit den Völkerbundskommissionen, zum Beispiel bei der Entscheidung über Oberschlesien und in anderen Fällen. (Die Red.)

Das Mißfallen der Pariser Presse.

Paris, 19. Dezember. Die hiesige Presse fährt, dem gestrigen Beispiel des "Temps" folgend, fort, auf Weisung vom Quai d'Orsay her die amerikanischen Reparationspläne mit äußerstem Mißfallen zu beurteilen. Eines der Hauptmomente, das immer wieder betont wird, besonders auch heute von Bertinaz, ist die Unzufriedenheit Frankreichs darüber, daß Deutschland von der amerikanischen Anleihe, wenn auch vielleicht nicht ausschließlich, so doch zum weitaus überwiegenden Teil Nutzen haben und Frankreich leer ausgehen soll. Für die französischen Imperialisten ist der Gedanke eines neuen Moratoriums ohne fest umrissene deutsche Verpflichtungen und Sanktionen einfach unfahrbar. Sie sind jedoch heute einigermaßen befriedigt darüber, daß, wie wir es auch von Anfang an betont haben, die Meldungen aus Washington zunächst noch mit großer Reserve aufzunehmen sind. Der Gedanke einer Weltfriedenskonferenz findet hier nach wie vor wenig Gegenliebe, weil Frankreich ohne jede Vermittlung selbst am liebsten die deutschen Zahlungen erzwingen möchte, und das natürlich ohne jede Rücksicht auf die deutsche Zahlungsmöglichkeit.

Aus den sonstigen hier vorliegenden amerikanischen Meldungen sei noch folgendes nachgetragen: Die amerikanischen Farmer leiden immer noch sehr darauf, sich neue Absatzgebiete zu schaffen. Südamerika wirkt für sie mit Rücksicht auf die neuen Zölle nicht mehr genug ab, und mit dem Orient wagen sie noch keine größeren Geschäfte abzuschließen. Aber Harding erklärte auch ihnen gegenüber, daß das amerikanische Volk der Wilson-Theorie, sich in die Weltmärkte einzumischen, gründlich überdrüssig sei, das dürfe man ja nicht übersehen. Also bleibt ihm auch zunächst gar nichts weiter übrig, als noch Mitteln und Wegen zu suchen, das Reparationsproblem zu lösen, ohne vorläufig ein fest umrissenes Programm hierfür aufzustellen. Amerika möchte zunächst einmal ganz einwandfrei festgestellt haben: "Kann Deutschland zahlen?" Von der klaren Beantwortung dieser Frage hängt für die amerikanische Regierung vorläufig alles weitere ab.

Der hörrige Widerstand Poincarés.

Paris, 20. Dezember. Bei dem gestrigen Presseempfang der amerikanischen Journalisten machte Poincaré Mitteilungen über die amerikanischen Pläne und seine Stellungnahme dazu, die sich folgendermaßen präzisieren läßt:

Frankreich ist entschlossen gegen jeden Plan, der eine Räumung des Rheinlandes in naher Zukunft ins Auge faßt, und wünscht keineswegs irgendeine Änderung an den Bestimmungen des Friedensvertrages, der die Besetzung des Rheinlandes von 5 bis 15 Jahren vorsieht. Den Pressemitteilungen aus Washington steht Poincaré sehr skeptisch gegenüber. Alle diese Gerüchte scheinen ihm von Deutsch-

land über New York nach Frankreich zu kommen. (1) Der französische Vorkämpfer in Washington und der hiesige amerikanische Vorkämpfer hätten wiederholt erklärt, keinerlei Kenntnis von bestimmten Tatsachen zu haben, die diesen Gerüchten zugrunde liegen.

Zum Schluß betonte Poincaré dann noch einmal, daß er und seine Regierung gegen jeden neuen Reparationsplan sei, der den Wünschen Frankreichs nicht völlig entspreche.

Eine Mission des Bankiers M. Lohr.

Paris, 20. Dezember. (Schluß.) In hiesigen parlamentarischen Kreisen verläuft, daß der Hamburger Bankier M. Lohr in den letzten Tagen in Paris gewesen sei, um Vorschläge zur Lösung des Reparationsproblems zu unterbreiten. Er habe einen Vorschlag überreicht, wonach die Gesamtsumme der Reparationszahlungen 20 Milliarden Goldmark genannt würden.

Die geheimnisvollen Pläne Poincarés.

Paris, 20. Dezember. An den hiesigen öffentlichen Stellen wurde gestern abend erklärt, die Pläne Poincarés für die Schaffung vorkontingierter Länder würden streng geheim gehalten. Alles was über die Pläne dieser Art veröffentlicht wurde, beruhe auf Vermutungen. Als authentisch hätten lediglich die Erklärungen zu gelten, die Poincaré am Freitag in der Kammer gegeben habe.

"Man will uns auf dem Wege nach der Ruhr aufhalten!"

Paris, 19. Dezember. "Echo de Paris" schreibt: Wir wollen keineswegs die Absichten der Washingtoner Journalisten und ihrer Inspiratoren verächtlich. Nichtsdestoweniger ist die Angelegenheit für uns gefährlich. Man will uns auf dem Wege nach der Ruhr aufhalten, indem man die Hoffnung erweckt, daß noch andere Methoden möglich seien. Also für einen neuen Zeitpunkt würden wir Gefahr laufen, für ein Reparationssystem ohne Sanktionen und Verpflichtungen gewonnen zu werden, das es unserem Schuldner gestattet, seine Koffer zu füllen (1) und sich nochmals zu entziehen.

Frankreichs Flottenrüstungen.

Paris, 19. Dezember. In der Kammer fand heute der Marineminister Ribot sein Programm für die Neubauten der französischen Kriegsmarine auseinander. Er sagte, daß die französische Flotte vor dem Kriege eine Tonnage von 710 000 hatte, während sie jetzt nur über 660 000 Tonnen verfügt. Auch an Qualität habe die Flotte verloren, da sie nicht erneuert wurde und ein Panzerdreadnaught nur 20 Jahre, ein Torpedoboot 15 Jahre und ein U-Boot nur 12 Jahre kriegstüchtig bleibe. Alle Seemächte hätten seit 1914 ihre Flotten ausgebaut und ergänzt, nur Frankreich nicht. Auf 186 neue Torpedoboots und U-Boote in Großbritannien und 122 in Amerika entfielen für Frankreich nur je ein neues Torpedoboot und ein U-Boot. Im Jahre 1923 würden nur drei brauchbare Panzerschiffe und drei Kreuzer sowie 12 Torpedoboots und U-Boote aus dem neuen Programm vorhanden sein. Da Frankreich 2500 Kilometer lange Küstentrecken zu verteidigen hat und den Verkehr mit den Kolonien aufrechterhalten müsse, müsse es Neubauten vornehmen, und die Regierung werde ein Programm im Rahmen des Washingtoner Abkommens vorlegen, vorausgesetzt, daß dies vom Parlament ratifiziert wird.

Selbstverständlich denkt Frankreich an die, wenn auch noch entfernte Möglichkeit, eines Konflikts mit England und möchte für diesen Fall nicht gar zu sehr hinter der gewaltigen englischen Flotte zurückstehen.

Kommunismus in Frankreich.

An Thon ist der kommunistische Kandidat Marth, der wegen Mauterei in der französischen Schwarzmeerflotte verurteilt worden ist, mit 2726 gegen 1045 Stimmen in den Arrondissementstrat gewählt worden.

Vor der Entscheidung in Lausanne.

Die meisten türkischen Gegenvorschläge abgelehnt.

Die Orientkonferenz ist in ihr kritisches Stadium eingetreten, und der Dienstag-Sitzung der Meerengenkommission kommt vielleicht eine für das Schicksal der Konferenz entscheidende Bedeutung zu. Zunächst lehnte Curzon die russischen Gegenvorschläge als unannehmbar ab, weil sie auf dem Grundsatz beruhten, das Schwarze Meer sei ein geschlossenes, d. h. türkisches Meer. Mit großer Sorgfalt besprach er dann die türkischen Gegenvorschläge, die er freilich in der Mehrzahl gleichfalls ablehnte. Curzon, der im allgemeinen heute viel weniger Entgegenkommen zeigte, als man erwartete, lehnte auch fast alle die kleinen Änderungen ab, die die Türken an den Bestimmungen über die Daraneil durchfuhr von Kriegsschiffen vorgenommen hatten. Sie würden, meinte er, ebenfalls den alliierten Grundsatz der Freiheit der Meerengen durchbrechen. Auch die Einschränkung der Befugnisse der Daraneilkommission, wie sie die Türken vorschlugen, sei unannehmbar. Der Garantievertrag, der nach dem Muster der Aalandkonvention verfaßt sei, biete der Türkei einen Schutz, wie ihn keine andere Macht der Welt habe. Wäre die Türkei diese Garantien nicht, dann würde man sie annehmen. Weiter könne man aber unmöglich gehen. Die Türkei hätte alle menschenmöglichen Garantien erhalten, die außerdem noch den Schutz des Artikels 10 des Völkerbundespaktes habe.

Es meldet P. A. A. dankte Curzon für die eingehende Besprechung der türkischen Gegenvorschläge und bedauerte, daß sie so wenig Entgegenkommen bei den Alliierten fanden. Er versuchte noch einmal die besondere Lage der Türkei besonders eindringlich darzustellen. Zunächst erklärte er, daß die Türkei sich in einer sehr schwierigen Lage befände, die Curzon den russischen Gegenvorschlägen gewidmet habe. Das Verharren der Konferenz läme darauf hinaus, die Russen praktisch von der Mitarbeit an der Meerengenfrage auszuschließen. Der Plan der Alliierten würde der Türkei die Seemacht die Hut der Daraneil anvertrauen, deren einziger Berechtigter aber die Türkei sei. Wenn Curzon behauptete, daß Rußland in der Welt allein lebe, so sei das nicht wahr. Alle Steuerzahler der Welt ständen auf seinen Füßen, das für die Abreise eintrete, während die anderen Mächte weiter ruhen wollten.

Spalitzowitsch (Schiffbau) gab seinem Erstaunen Ausdruck, daß man noch immer mit neuen Entwürfen und Vorschlägen komme. Er bedauerte die verlorene Zeit und meinte, diese Frage sei nun wirklich für eine Entscheidung reif. Er appellierte an den guten Willen der Türken und Russen, endlich zu einer Einigung zu kommen. Curzon trat in einem Schlußwort ausdrücklich diesen Worten Spalitzowitschs bei. Man habe diese Frage nun fast zwei Wochen gründlich besprochen und müsse jetzt damit zu Ende kommen. Eine weitere Erörterung wäre auch vollkommen zwecklos. Die Alliierten wollten aber die Türkei nicht hindern, noch einmal ihre Meinung zu sagen, aber diesmal ihre endgültige, ob sie einverstanden seien oder nicht. Curzon stellte folgendes ein Ultimatum, indem er diese Erklärung für morgen vormittag verlangte. Die Türken erklärten diese Frist aber für zu kurz und verlangten wenigstens 24 Stunden Zeit. Nach Besprechung mit den französischen und italienischen Delegierten setzte Curzon schließlich die nächste Sitzung auf Mittwoch nachmittag 4 Uhr als äußersten Termin für die letzte Verhandlung über die Daraneilfrage fest.

Teilnehmer der Sitzung aus alliierten Kreisen haben den Eindruck gewonnen, daß die Türken in der morgigen Sitzung, die hauptsächlich die Entscheidung in der Meerengenfrage bringen wird, dem Plan der Alliierten ihre Zustimmung geben werden. Der türkische Widerstand, meinen sie, sei nur deshalb so hartnäckig aufrechterhalten worden, weil die türkische Abordnung sich gegen

die Nationalversammlung in Angora eine starke Rückenbedeckung schaffen wolle durch den gewissen Zwang, der auf sie ausgeübt wurde. An Bindungen mit der russischen Delegation glaubt man im allgemeinen nicht.

In den von Lord Curzon der Meerengenkommission unterbreiteten vier Vorschlägen waren Abänderungen der Alliierten an dem ursprünglichen Plane vorgenommen worden, um den Türken entgegenzukommen. Es waren u. a. neue Beschränkungen für die Durchfuhr von Kriegsschiffen zugunsten der Uferstaaten des Schwarzen Meeres eingefügt und der Türkei eine stärkere Kontrollmöglichkeit über die durchfahrenden Schiffe gegeben worden. Die entmilitarisierte Zone ist ganz erheblich verkleinert. Die Türkei darf die asiatische Küste des Schwarzen Meeres besetzen und auch am Bosporus ist die Entmilitarisierung erheblich eingeschränkt worden.

Amerikanische Eisenbahn in Anatolien.

Paris, 20. Dezember. Nach einer Meldung der "Chicago Tribune" kehrt der amerikanische Plan, Anatolien durch eine Eisenbahn zu erschließen, nunmehr vor seinem Abschluß. Die türkische Regierung hat angedeutet, daß dieser amerikanische Vorschlag zum Bau von 2500 Kilometern Eisenbahn und der Anlage von zwei Häfen am Mittelmeer, und zwar in Samsun und Djamurtas, prinzipiell von ihr angenommen ist. Es bleiben nur noch unbedeutende Einzelfragen zu regeln.

Konstantinopel, 20. Dezember. Die große Nationalversammlung habe beschlossen, dem neuen Kalifen eine monatliche Pension von 95 000 türkischen Lira zu bewilligen.

Reiten der Faschisten.

Noch immer Kampf zwischen Faschisten und Kommunisten.

Rom, 20. Dezember. Eine Gruppe von Faschisten wurde von Kommunisten mit Revolverkugeln angegriffen. Vier Faschisten wurden getötet, mehrere verwundet. Als Repressalie wurde die Mobilisierung der Faschisten von Turin angedeutet. Das kommunistische Versammlungslokal wurde in Brand gesetzt. Es entbrannten schwere Kämpfe, die noch immer andauern. Vier Kommunisten wurden getötet, darunter ein Stadtrat.

Die Faschisten solten Kommunisten zu Tode.

In Turin bemächtigten sich nach einer Meldung der Telegraphen-Union die Faschisten mehrerer Kommunisten und Sozialisten, verschleppten sie und folterten sie mehrere Stunden, so lange bis sie starben. Die Leichen wurden später auf der Straße gefunden.

Sowjetrußland.

Militärpflicht der Russen im Ausland.

Dem Räte der Volkskommissare liegt zurzeit ein Gesetzentwurf vor, welcher die Heranziehung der im Ausland weilenden Staatsangehörigen Sowjetrußlands zur Militärpflicht vorsieht. Die Registrierung soll durch die Auslandsvertretungen erfolgen.

Deutsches Reich.

Ermäßigung der Ausfuhrabgabe.

Wie die "Dt. Allg. Ztg." von zuständiger Stelle erfährt, hat sich der Ausfuhrabgabenansatz des Vorläufigen deutschen Reichswirtschaftsrates vor einigen Tagen schon einstimmig dahin ausgesprochen, daß die seit dem 3. September 1922 in Kraft befindlichen Zuschläge von 30 bzw. 60 v. H. mit Rücksicht auf die Lage des Ausfuhrgeschäftes für zahlreiche Positionen wieder abgebaut werden. Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates wird sich in seiner Sitzung vom 20. Dezember d. Js. mit dieser Frage befassen. Der Abbau der Zuschläge ist durch die in den letzten Tagen eingetretene rückläufige Bewegung der Devisenkurse zu einer für unsere Wirtschaft ganz besonders dringlichen Frage geworden. Wie wir hören, wird sich der Abbau der Zuschläge auf fast sämtliche Positionen des Abgabentarifs erstrecken.

** Große Preiserhöhung in der Herrenkonfektion. Zwischen dem Zentralverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands E. V. und den Arbeitnehmerverbänden haben, wie der "Konfektionär" erfährt, Verhandlungen stattgefunden, denen zufolge der Feuerungszuschlag auf die Stücklöhne von 18 500 auf 28 500 Mk. erhöht worden ist. Es erfolgt also ein Aufschlag von ungefähr 30 Prozent, der auch für die Zeitlohnarbeiter und Zuschneider in Betracht kommt. Ein gleiches Abkommen ist seitens der Gummi- und Fabrikanten getroffen worden.

** Deutscher Sieg in Flensburg. Nach heftigem Wahlkampf wurde der bisherige deutschbürgerliche Oberbürgermeister Todsen mit großer Mehrheit wiedergewählt. Von den Sozialdemokraten und Dänen war als Gegenkandidat der Beigeordnete Wagner aus Hamborn aufgestellt worden. Todsen erhielt 13 700, Wagner 8800 Stimmen. Durch das Eintreten der Dänen für Wagner war die Oberbürgerwahl zu einer nationalen Entscheidung geworden, und Todsens Sieg kann als großer Erfolg der Deutschen in Flensburg bezeichnet werden.

** Besuch Nabeß im Garz. Nabeß, der dem Internationalen Friedenskongreß der Gewerkschaften im Haag beigewohnt hat, ist auf der Rückreise in Berlin eingetroffen. Er wird sich zu vierzehntägigem Aufenthalt in den Garz begeben, wo er unter polizeilicher Aufsicht stehen wird.

Die schönste Schaufenster-Dekoration genügt nicht!

Das Publikum ist gewöhnt, die Zeitung täglich zu lesen und besorgt Einkäufe immer auf geschäftliche Anpreisungen.

Wirklichen Erfolg erzielt man nur durch

Zeitungsreklame!

Man inseriere

daher ständig in der in Stadt und Land am meisten gelesenen Zeitung,

im "Posener Tageblatt" (verbunden mit "Posener Warte".)

Die Geburt eines gesunden, kräftigen
Töchterchens
zeigen hocheifrig an
Ismar Pasch a. Frau
Liesbeth, geb. Loszynski.
Poznań, den 20. Dezember 1922.
ul. Pocztowa 21 III.

Privates Deutsches Realgymnasium
Lissa,
als Vollanstalt von der polnischen Schulbehörde anerkannt, nach staatl. preuß. Grundsätzen gebildete akademisches Vollkollegium, kleine Klassen, auf stärkste Erziehung der Selbsttätigkeit und des Willens gerichtete Unterrichtsmethode. Internat unter tüchtiger wissenschaftlicher und vorzüglicher wirtschaftlicher Leitung. Gute, altbewährte Privatpensionen.
Auskunft erteilt jederzeit
Der Direktor Dr. Vincent.

Privates Deutsches Lyzeum
Lissa,
seit 1910 nach der Neuordnung des deutschen höheren Mädchenschulwesens als Lyzeum anerkannt. Schulzeugnis. Vollständiger Lehrkörper mit vorchriftsmäßigen akademischen und Fachlehrkräften mit langjähriger Erfahrung. Kleine Klassen. Eingehende individuelle Behandlung der Schüler. Gute Privatpensionen vorhanden.
Auskunft erteilt jederzeit die
Direktorin H. Sander.

Zur Anschaffung empfehlen wir:
Posener Sprachführer
polnisch-deutscher Wegweiser
enthaltend:
Straßen und Plätze — Die wichtigsten Behörden und ihre Abteilungen — Eisenbahn — Elektrische Straßenbahn — Post — Gericht — Allerhöchste Anordnungen in öffentlichen Gebäuden — Aufschriften auf Geschäftsschildern — Speisekarte — Deutsches Register usw.
Preis Mk. 100.—,
nach auswärts mit Postzuschlag unter Nachnahme.
Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6
(fr. Tiergartenstraße).

Kaufen jeden Posten
Kartoffeln
und teilen mit, daß unsere Flodensabrik wieder in Betrieb gesetzt wird.
Brennerei und Trocknerei-Genossenschaft Wilowstal
Gościejewo p. Rogoźno. (4632)

gepreßt und lose Verladung
kaufe jedes Quantum
und liefere prima obersteigliche Steinkohlen als Gegenlieferung.
Fritz Simon, Sadowik, Solteistr. 29
4587) und Posener Hotel Monopol.

3 Fuchsfelle, (4636)
Prachlegemplare, fertig zugerichtet, zu verkaufen.
Ulrich, ul. Dąbrowskiego 36 II.

Paffendes Weihnachtsgeschenk!
Zu verkaufen: Ein fast neuer eiserner Schloß mit Bohne ul. Maleckiego 25, II rechts (fr. Brüngeur).

Ausschneiden! Ausschneiden!
Postbestellung.
An das Postamt in
Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Parte)
für den Monat Januar 1923
Name
Wohnort
Postamt
Straße

UNAMEL
feinster künstlicher
Tafel-Honig
von vorzüglichem Geschmack.
Nährwert: 1 Eßlöffel = 1 Hühnerei.
Alleiniger Hersteller:
Dr. W. A. Henatsch, Unislaw
powiat Chelmno.

In Berücksichtigung technischer Schwierigkeiten
prolongieren wir die Subscriptionsfrist für
unsere Aktien II. Emission
bis zum 15. Februar 1923.
Bank Cukrownictwa
Tow. Akc. w Poznaniu.
(4628)

Beachten Sie bei
Ihren
**Weihnachts-
einkäufen**
meine Schaufensterauslagen.
Ich bringe stets das
Allerneueste in
Hüten
Krawatten
Handschuhen
(auch Rehlleder)
Oberhemden
Kragen
Manschetten
Taschentücher
Hosenträger
und sonstige Geschenkartikel zu
billigsten Tagespreisen.
Streng reelle Bedienung.
Marcin Wittkowski
Plac Wolności Nr. 1.
Gegr. 1903. Gegr. 1903.

Wir kaufen jeden Posten (4641)
gesunde
und
einwandfreie
Brauergerste
gegen sofortige Kasse.
Huggerbrauerei Tow. Akc.
la. Stubben,
hiejerne, trockene,
650 Meter
in der Gegend von Wolzyna, 3 km von der Bahn lagernd
sofort abzugeben.
T. Nowicki, Poznań, pl. Wolności 11.
Tel. 22-26.

Ankündigung u. Verkäufe
5 Landwirtschaften, 60
bis 200 Hektar, zu kaufen oder
zu tauschen ge. geg. W. rich.
p. 20—85 Hektar nach D. sch.
Ober- u. D. n. 4630 a. d.
Geschäftsstelle d. Bl. erb. en.

Baugrundstück oder
leere Fabrikräume
zu kaufen gesucht. Off. u. 4643
a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Pianino
aus Privatband zu kaufen ge-
sucht. Off. u. 4617
a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Gebrauchte, guterhalt.
Milchkanne
zu kaufen gesucht. Offerten
unter Nr. 4637 an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Möbel,
verschied. Hausgerät
verkauft Abramowicz, ulica
Jankowskiego 9. Besucht. 4—6.

Zu verkaufen:
1 Kücheneinrichtung,
1 Sofa,
1 Bett mit Matratze
bei
Hilfer,
ul. Karwowskiego 22 II
4649) (früher Fischstr.)

Zu
Geschenkwegen
empfehlen:
Rus d. Ostlande
Jahrgang 1917
elegant gebunden.
Ferner:
Jugendland
in verschied. Jahrgängen,
sowie
Posener
Gesangbücher,
in verschied. Ausgaben
Pos. Buchdruckerei
u. Verlagsanstalt T. A.
Poznań
ul. Zwierzyniecka 6
(Tiergartenstr.)

Spielplan des Großen Theaters.
Donnerstag, den 21. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Konrad Wallenrod“, Oper von Zelenka. (18. 12. abends 50%).
Sonntag, den 24. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Strafzins“, Oper von Moniusko.
Dienstag, den 26. 12., abends 8 Uhr: „Carmen“, Oper von Bizet. (Preisermäßigung).
Dienstag, den 26. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Faust“, Oper von Gounod.
Mittwoch, den 27. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Konrad Wallenrod“, Oper von Zelenka.
Die Villen für die ausgetragene Dienstag-Vorstellung (19. 12.) sind für die Donnerstag-Vorstellung (21. 12.) gültig. Vorverkauf der Eintrittskarten bei Szejrowski ulica Fredry 1.

Mein Glöcklein
möchte ich wieder künden für die **Post-Strecker-Anstalten in Plejsem.** Es ist heiliger Abend, da soll es besonders hinstellen in Vater- und Mutterherzen, daß sie uns den Weihnachtstisch decken helfen für unsere lieben Kinder. Es handelt sich um vermaiste, verlassene oder verknüpfte Kinder. Sie vergehen weithin auf eine große Anzahl alter und starker Pfinglinge. Wir gehen durch dunkle Zeiten. Aber in dunkler Nacht, da läure die Glöcklein besonders hell. Und so haben wir die tröstliche Zuversicht, daß auch 180 Pfinglinge und Böglinge an dem kommenden Feste nicht vergessen werden. Die Liebe hört nimmer auf. Jede freundliche Gabe nimmt mit herzlichem Danke entgegen.
Pfarrer Oswald Jost in Plejsem.
Poltschek Poznań Nr. 201327.

**Spezialgeschäft für moderne
Brunnenbauten** für die aller-
größten Betriebe.
Schwierigste Reparaturen unter Garantie.
Erduntersuchungen nach Mineralien.
Verschiedenartige Pumpen und Antriebe sowie
Wasserleitungen für alle möglichen Betriebe.
Posener Tiefbrunnen-Baugeschäft u. Pumpenfabrik
H. M. Patzer, Poznań, Traugutta 6. Tel. 1563.

Gutgehende Apotheke
mit oder ohne Haus in der Provinz Posen oder
Pommern zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis-
angabe unter 12345 an
Jan Stanisław Koc, Poznań, 27. Grudnia 6. (415)

Starke Waldhosen,
auch zerlegt in Rücken, Hüften und Ärmel.
feinste Obst- und Gemüsekonerven,
Anfertigung in Glasern.
Kaffee oooooo Tee oooooo Kakao
ff. Rawitscher diverse
Würstwaren : Tafelliköre
empfehlen (4645)
Josef Glowinski, Poznań,
ul. Gwarna 18.

Wohnungen
Tausche
eine schöne 3 Zimmer-Wohnung mit Badez. in Berlin S. W. gegen eine 4—6 Zimmer-Wohnung in Poznań. Off. u. 4602 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.
Eine sehr schöne
4-Zimmer-Wohnung
mit allem Komfort. Gas, Elektrisch, Bad, warm Wasser, Zentralheizung im Betr., Veranda, kleiner Garten, möchte ich sofort mit Berlin vertauschen.
Meine Wohnung ist vollständig mit Pinoleum ausgelegt, und ich würde auch tauschen, ohne vorherige Beichtigung. Ab. er Wohnung. Off. u. Nr. 4631 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Achtung!
Intelligenter, junger Mann, in Posen anständig, empf. sich als **Humorist und Komiker.**
Selbiger vertritt, bei Vergnügung, Familienfestlichkeiten usw., mit seinem reichhaltigen Programm den Anwesenden heitere Stunden. Off. u. 4639 an die Geschäftsstelle d. Bl.
Synagoge A
Freitag, 22. Dezbr., abends 3 1/4 Uhr.
Sonntagvorm. 9 1/4 Uhr mit Schacharais beginnend. nachm. 3 1/4 Uhr Mincha m. Predigt.
Sabbatvortrag 4 Uhr 33 M.
Werktags-Andacht.
Morgens 7 Uhr, abends 4 Uhr.
Synagoge B
(Israel. Brüdergemeinde), ul. Dominikańska, Freitag d. 22. Dezbr., abends 4 Uhr.
Sonntagvorm. 10 Uhr.
Die Andacht findet in der geheizten kleinen Synagoge statt.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 21. Dezember.

Stadtverordnetenversammlung.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung zog sich bis in die zehnte Stunde hin. Kurz nach 6½ Uhr eröffnete der Stadtverordneter Dr. von Mierczowski die Sitzung mit einer Gedächtnisrede für den ermordeten Staatspräsidenten Narutowicz. Er sagte u. a.:

„Noch stehen wir unter dem Eindruck der Ermordung des Staatspräsidenten Gabriel Narutowicz. Der Mord ist, wie es scheint, von einem Unzurechnungsfähigen verübt worden. Bis in die fernsten Winkel Polens hat er einen lauten Widerhall gefunden. Bis hierher konnte sich Polen dessen rühmen, daß nie in seiner Geschichte die Hand an den höchsten Repräsentanten gelegt worden war. Jetzt kann es sich dessen nicht mehr rühmen; denn der erste Präsident der polnischen Republik ist ums Leben gebracht worden.“

Die Worte Dr. von Mierczowski hörte die Versammlung lebhaft an. Auf Antrag des Stadtv. Wallenstedt wurde dann die Sitzung auf 10 Minuten unterbrochen. — Nach der Erledigung einiger Mitteilungen über die Feier des Aufstandes vom 27. Dezember, einer Interpellation über die Treppenhellung, einer Petition hinsichtlich der Aufhebung des Mieterschutzgesetzes und einer Interpellation über einen Mißstand im städtischen Schlachthof ging man zur Tagesordnung über.

Zunächst wurde im Sinne des Berichterstatters, Stadtv. Wallenstedt ein Kredit von 1 Million für die Beendigung der für die Ausarbeitung eines Planes für den Ausbau der Stadt notwendigen Messungsarbeiten bewilligt.

Darauf berichtete Stadtv. Dr. Wachowiatz über die

Erhöhung der Hundesteuer.

Darüber entspann sich eine längere Aussprache, die an manchen Stellen wegen des behandelten Gegenstandes einer gewissen Komik nicht entbehrte. Der Berichterstatter begründete die Erhöhung der Steuer mit der Entwertung der polnischen Mark und der überaus starken Zunahme der Hunde und teile folgende Vorschläge des Finanzausschusses mit: Erster Hund: Erhöhung von 2000 auf 3000 M.; für jeden weiteren Hund von 3000 auf 6000 M.; für Dressierhunde eine Pauschalsumme von 200 000 M. für eine bestimmte Zeit.

Stadtv. Wybiarski bemerkte zu den hohen Steuersätzen, daß der Finanzausschuß den „Bierbeimern“ schlecht gelaunt gewesen sei. Das, was man durch die Erhöhung erreichen wolle, nämlich die Verringerung der Anzahl der Hunde, werde man nicht bewirken. Andererseits halte die Mehrzahl der Bürger die Hunde nicht zur Parade. Mit Rücksicht auf die sich mehrenden Diebstähle sei die maßlose Erhöhung nicht am Platze. Redner schlägt folgende drei Steuerätze vor: 10 000 M., 20 000 M. und 50 000 M.

Stadtpresident Katakajski teilte mit, daß 10 000 M., 20 000 M. und 50 000 M. die höchsten Sätze seien, denen der Magistrat zustimmen könnte.

Stadtv. Stachewski schlägt für jeden weiteren Hund 50 000 M. vor und begründet seinen Vorschlag damit, daß die Haltung eines einzigen Hundes in der jetzigen unsicheren Zeit zu erklären sei, während für den zweiten, dritten oder gar vierten Hund keine Notwendigkeit nachgewiesen werden könne.

Stadtv. Kucharski vergleicht dann die Höhe der vor dem Kriege gezahlten Hundesteuer (erster Hund 25 M., jeder weitere 30 M.) mit der vorgeschlagenen und kommt zu dem Schluß, daß die neuen Steuersätze nach dem Arbeitsmultiplikator noch zu niedrig seien.

Stadtpresident Katakajski erklärt, daß der radikale Steueranspruch von der Befürchtung ausgehe, daß die Haltung von Hundebauern außerordentlich eingeschränkt werden würde. Wenn die Steuer jedes zwei Monate erhöht werden könnte, dann ständen die Dinge nicht so ungünstig. Und was die Meinung des Berichterstatters betreffe, daß die polnische Währung im Januar noch tiefer stehen könne, so meinte der Stadtpresident, daß derartige Voraussagen schon oft getrogen hätten.

Stadtv. Wallenstedt bricht die Befürchtung aus, daß sich die heute vorgeschlagenen Steuersätze nach einem halben Jahre als zu niedrig erweisen könnten.

Vor der Abstimmung über die Höhe der Hundesteuer lagen vier

1. Finanzausschuß: erster Hund 20 000 M., jeder weitere 60 000 M., Dressierhunde 200 000 M.

Benjamin Schmolz.

(Zu des Dichters 250. Geburtstag am 21. Dezember 1922.)

Von Hans Götgen.

Benjamin Schmolz zählt zu den Dichtern, denen wir eine Anzahl der bekanntesten und schönsten religiösen Lieder verdanken. Neben Gellert, Paul Gerhardt und Luther ist er in den evangelischen Gesangbüchern am meisten vertreten. Und doch wird sein Name den wenigsten, die seine Lieder singen, geläufig sein; die Werke Schmolz sind unsterblich, der Dichter selbst tritt bescheiden in den Hintergrund und ist der Vergessenheit anheimgefallen. Sein 250. Geburtstag mag Anlaß sein, auf die lebenswerte Persönlichkeit Schmolz hinzuweisen. Zu Brauchschdorf im ehemaligen Fürstentum Pommern wurde er als Sohn des dortigen evangelischen Pfarrers geboren. Der alte Schmolz gelobte, daß das Kind ein Diener Gottes werden sollte. In dieses Gelübde füllten sich Vater und Sohn gebunden, und als später, während seiner Studien, der Wunsch, Mediziner zu werden, in Benjamin mächtig werden wollte, genügte der Gedanke an das väterliche Gelübde, um den Studenten zur Theologie zurückzuführen. Mit 9 Jahren besuchte Schmolz die Schule in Steinau, später kam er auf das Gymnasium zu Riegnitz. Ein Stipendium des Herrn von Haugwitz, der seines Vaters Lehnsherr war, bewahrte den Einundzwanzigjährigen, der die Universität Leipzig bezog, vor Nahrungsorgen. Die Poesie fühlte während seiner Universitätsjahre nur die Wüstenstunden Schmolz, der aber schon damals mit seinen Gedichten Beifall fand. Im Jahre 1771 wurde der Dichter Adjunkt seines Vaters. Ein Jahr später erfolgte seine Ernennung zum Diakon an der Friedenskirche zu Schweinitz. Er erfreute sich hier steigender Beliebtheit und verbrachte ein ganzes weiteres Leben in Schweinitz, wo man ihm in rascher Folge die Würden eines Archidiacons, Senior und Pastor Primarius verlieh. 1774 wurde er auch zum Schulinspektor ernannt, ein Ereignis, dem der berühmte Johann Christian Günther, der damals noch Schüler war, einige Verse widmete. Am 12. Februar 1787 entschlief Schmolz, der in seinen letzten Lebensjahren gelähmt und erblindet war, aber stets unbezogen geblieben war.

Die Versände des Dichters haben Titel, die uns heute ein wenig fremd anmuten. Das erste Buch nennt sich „Heilige Flamme der himmlisch gesungenen Seele, in Liedern angezündet.“ Das acht Jahre danach erschienene Werk heißt „Der lustige Sabbat in der Stille zu Zion.“ Ein drittes Buch führt die Bezeichnung „Das mit Gott verbundene andächtige Herz“, während „Freuden El in Tranen“ der Name von Schmolz viertem Versand ist. Dieser Dichter hat nur Verse rein religiösen Gepräges geschrieben, denen *keine* *arabische* *Kollisionsfähigkeit* *anteil* wurde. *At* der Einfluss

2. Antrag Wybiarski: 10 000 M., 20 000 und 50 000 M.

3. Antrag Stachewski: Für jeden weiteren Hund 50 000 M.

4. Antrag Grzegorzewicz: Für Hühner 5000 M.

Es wurde gesondert abgestimmt, das heißt zunächst über die Höhe der Steuer für den ersten Hund, dann für jeden weiteren Hund und drittens für die Dressierhunde. Die vom Finanzausschuß vorgeschlagenen Steuersätze erlangten die Mehrheit. Dem Magistrat steht natürlich das Recht zu, die Steuer in einzelnen Fällen teilweise oder ganz zu erlassen. Die Hunde, deren sich die Blinden bedienen, bleiben weiter steuerfrei.

Nachdem nach der Aussprache über die Hundesteuer das Statut provisorisch für das erste Vierteljahr 1923 im Sinne des Berichterstatters erledigt worden war, berichtete Stadtv. Grzegorzewicz über die Erhebung eines

Mietzuschlags für den Ausbau der Stadt.

Die städtische Sitzung stützt sich auf das Sejmgesetz über den Städteausbau. Der Mietzuschlag ist an die Hausbesitzer zu zahlen, die ihn dann an die Gemeinden abzuführen haben. Wird der Zuschlag innerhalb eines Monats nicht entrichtet, dann erfolgt zwangsweise Versteigerung. Die Sitzung sieht 300 v. H. der Vorstrafmiete für bebauten Grundstücke und 1 vom Hundert des Objektwertes jährlich für unbebaute Grundstücke vor. Ausgenommen sind Gassen und Gärten, wenn sie nicht in die im Gesetz vorgesehene Größe übersteigen. Lehranstalten, Wohltätigkeitsanstalten usw. unterliegen der Zahlung der Städteausbausteuer nicht. Abgesehen hat der Magistrat hinsichtlich ihrer ganzen oder teilweisen Erlassung dasselbe Recht wie bei der Hundesteuer.

Als erster Diskussionsredner protestierte Stadtv. Cofka energig gegen die Verpflichtung der Hausbesitzer, die Steuer einzusammeln. Der Hauswirt habe ohnehin schon genug mit Schwierigkeiten zu kämpfen.

Stadtpresident Katakajski bezeichnet das Verhalten des Vorredners als unbürgerlich. Die Aufhebung des Mieterschutzgesetzes könne doch erst dann erfolgen, wenn genügend Wohnungen vorhanden seien.

Stadtv. Stachewski ergreift die Partei der Invaliden, Kriegerwitwen und Arbeitslosen und formuliert einen entsprechenden Antrag, der für mehr als 50 v. H. arbeitsfähige Invaliden, für Kriegerwitwen und die im Arbeitsvermittlungsamt notierten Arbeitslosen die Befreiung von der Zahlung der Steuer fordert.

Stadtv. Cofka stellt fest, daß ihn die Ausführungen seiner Vorredner nicht überzeugen hätten. Stadtv. Gabel hatte ihm vorgeschlagen, daß die Hauswirte am besten wählten, wer von ihren Mietern zahlen könne, und Stadtv. Dr. Wachowiatz hatte geäußert, daß die Hausbesitzer in direkter Fühlung mit den Mietern ständen. Stadtv. Cofka hält das neue Gesetz für nichts weiter als eine Modifizierung des Mieterschutzgesetzes.

Stadtv. Turton hält das Projekt für sehr günstig. Eine Klassifizierung sei nicht notwendig.

Schließlich wurde die Vorlage en bloc fast einstimmig angenommen. Dann wurden die beiden ersten Teilanträge des Stadtv. Stachewski hinsichtlich der Steuerbefreiung der Invaliden mit mehr als 50prozentiger Arbeitsunfähigkeit und der Kriegerwitwen mit nicht mehr als zwei Zimmern und Küche als Beispiele für die Bestimmung des Satzes § 3, daß der Magistrat Personen, die sich in außergewöhnlicher Not befinden oder eine zahlreiche Familie zu ernähren haben, von der Zahlung der Steuer befreien kann, angenommen. Dagegen gelangte der dritte Teilantrag, die im Stellenvermittlungsamt notierten Arbeitslosen für die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit zu befreien, als kategorischer Antrag zur Annahme.

Darauf berichtete Stadtv. Suchowiatz über eine abermalige Erhöhung des Straßenbahn tariffs um weitere 60 v. H. mit Gültigkeit vom 1. Januar. Eine einfache Fahrt wird also von Neujahr ab 180 M. kosten.

Stadtv. Dr. Grzegorzewicz stellt den Antrag, daß der Magistrat die Straßenbahndirektion dazu veranlassen solle, für die Theaterbesucher eine entsprechende Anzahl von Wagen für die Heimbeförderung gegen Doppeltaxe bereitzustellen. Dadurch werde man indirekt zur Stärkung der Finanzen der Stadt beitragen. Als nachahmendes Beispiel stellt er die Stadt Thorn hin, wo sogar um 3 Uhr nachts die Straßenbahn auf die Ankunft des Schnellzuges Posen—Warschau wartet. Sein Antrag wird angenommen.

Gegen Schluß der Beratungen sprach Stadtv. Stachewski über einen Invalidenentwurf. Eine Delegation, aus zwei Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung und einem Magistratsmitglied bestehend, soll eine Entschließung über eine bessere, im Invalidengesetz vorgesehene Rentenversorgung der Invaliden dem Finanzminister und dem Minister für soziale Fürsorge in Warschau im einzelnen begründen. Die Entschließung wurde angenommen. Als Delegierte wurden vorgeschlagen: Stadtv. Stachewski vom Versammlungsleiter und Stadtv. Dudzinski

des oft hochtrabenden und schwülstigen Hoffmannswaldau in den genannten Titeln von Schmolz Gedichtbänden nicht zu verkennen, so weiß der Dichter doch auch oft schlichte, schöne Verse zu treffen, wie in den Gefängen: „Liebster Jesu wir sind hier“, „Was Gott tut, das ist wohlgeit“, „Mein Jesu lebst, was soll ich sterben“, „Schmüdt das Fest mit Maien“, „Himmelan geht unsre Bahn“. Als Probe des Schmolzschen Schaffens sei die erste Strophe des nach der Weise: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ gelungenen Liedes: „Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe“ angeführt:

Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe;
ich bin ein Mensch, der bald vergeht,
und finde hier kein solches Erbe,
das ewig in der Welt besteht;
drum zeige mir in Gnaden an,
wie ich recht selig sterben kann.

Scharwenkas Brahms-Bekanntheit.

Kaver Scharwenka, der bekannte Komponist, Pianist und Klavierpädagoge läßt seinen seine Musiker-Erinnerungen unter dem Titel „Klänge aus meinem Leben“ erscheinen (K. F. Koehler Verlag, Leipzig). Wir bringen aus dem mit köstlichem Humor geschriebenen, reichgezeichneten Buch ein Stück aus dem Kapitel, da der Memoirenschreiber den alten Brahms in Saffitz kennenlernte:

„Nach dem Verlassen des Bades begegnete mir von ungefähr Georg Henschel, damals im Zenit seines Sangesruhmes. Seine erste Frage nach unserer Begrüßung war: „Haben Sie schon Brahms gesehen? Nein! Nun, dann kommen Sie heute abend ins Hotel Fahrenberg.“ Voll erwartungsvoller Spannung begab ich mich, nach kräftigem Morgenimbiss, zur Vormittagspromenade in den herrlichen Buchenwald, umfungen von Waldesgeflüster und fernem Meeressausen. „Auf geheimem Waldespfade“, in dunklem Tannendickicht, auf schmalen Fußsteige, traurig verloren dahinwandelnd, bemerkte ich in einiger Entfernung ein menschliches Wesen mit entgegenschreitend, mittelgroß, unterseht, barlos, in einem Jackett aus dunkelblauem Sammet und unbekannter Farbe; herbortretend war ein matts Rötlichbraun, klein kariert. Beinkleider sehr ausgiebig, aber zu kurz, Kopfbedeckung in der Hand. Der einfache Wanderer ging lautlos vorüber. Nach einigen Schritten sah ich mich um, und auch der Braunfärbte wendete sich im selben Augenblick, und so sahen wir uns einen Moment in die Augen. Den ganzen Tag kam mir die Begegnung mit diesem eigentümlich aussehenden Menschen nicht aus dem Sinn.“

Abends pilgernte ich zum „Fahrenberg“. Henschel kam mir entgegen und führte mich zu dem Braunfärbten. Herr Gott, welche Überraschung! Es war Johannes Brahms! Wir plau-

bom Stadtv. Stachewski. Der Delegierte seitens des Magistrats steht noch nicht fest.

Zum Schluß der Sitzung gelangte die Festlegung der Fluchtlinie für die ul. Konopnickiej (fr. Goethestr.) und die ul. przy b. placu Trenom zur Sprache. Sie wurde im Sinne des Berichterstatters Dudzinski mit einer Verbesserung des Stadtv. Wallenstedt entschieden.

Um 9½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Warnung vor der Veräußerung kirchlicher Altartümer.

Das Evangelische Konsistorium in Posen hat an die Kirchengemeinden eine Warnung vor der Veräußerung kirchlicher Altartümer erlassen. Abgesehen davon, daß die Summen, die für solche Altartümer geboten zu werden pflegen, nur infolge des allgemeinen Sinkens des Geldwertes hoch erscheinen, den wirklichen Wert aber auch nicht im entferntesten erreichen, sollte jede Kirchengemeinde, die sich im Besitz solcher Altartümer befindet, es als ihre Ehrenpflicht betrachten, sie dauernd in ihrem Besitze zu erhalten. Außerdem bedarf der Verkauf von Gegenständen geschichtlichen, wissenschaftlichen oder Kunstwertes der kirchenaufsichtlichen und staatlichen Genehmigung.

Die Verhandlungen über den neuen landwirtschaftlichen Tarifvertrag.

Die in Warschau im Gange befindlichen Verhandlungen wegen Abschlußes des Tarifvertrages für das Jahr 1923/24 schreiten, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, im Gegensatz zu einer kürzlich im „Pos. Tagebl.“ veröffentlichten, anders lautenden Angabe, leider sehr langsam vorwärts und werden, wenn überhaupt, erst lange nach dem 1. Januar 1923 zum Abschluß gebracht werden können. Der Arbeitgeberverband empfiehlt daher allen Arbeitgebern, am 1. Januar 1923 diejenigen Arbeiter, die sie auch im neuen Kontraktjahr im Dienst behalten wollen, mit dem Bemerkten erneut zu verpflichten, daß für beide Teile der noch zu vereinbarende Tarifvertrag verbindlich sein soll. Demnach ist nur den Arbeitern, deren Entlassung wirklich beabsichtigt ist, der Loschein auf Grund des § 10 des zurzeit gültigen Tarifkontraktes zu erteilen. Es wird darauf hingewiesen, daß mit allen volljährigen Arbeitskräften (über 21 Jahre), auch wenn sie nicht eine besondere Familie bilden, unmittelbare Vereinbarungen getroffen werden müssen, da z. B. Vereinbarungen mit dem Familienvater allein für dessen volljährige Kinder nicht rechtskräftig sind.

Weidmanns Notruf!

Der „Ruf. Vot.“ veröffentlicht folgenden Notruf eines Weidmanns, der in weidgerechten Kreisen volle Zustimmung finden wird:

Die Jagdresultate werden von Jahr zu Jahr schlechter. Wenn es in diesem Tempo weitergeht, hört das Jagen bald auf. Es ist daher strenge Pflicht eines jeden Jagdbesizers, Pächters und Weidmanns, sein Wild zu schonen, zu hegen und zu pflegen. Greifen wir um ungefähr zehn Jahre zurück, — wieviel einen reichen Wildbestand hatten wir damals! Es wimmelte nur so von Wild. Und heute? Man muß es suchen, lange suchen, bis man überhaupt etwas findet. Die Ursache der Abnahme des Wildes ist vor allem in dem Umstand zu suchen, daß in der ersten Zeit nach dem Umsturz nur zu viele Leute Schießprügel besaßen und damit jagen gingen, wo es ihnen einfiel. Dann kam der strenge Winter. Das Wild war durch ungenügende Fütterung erschöpft und erkrankte und fiel dem Schlingensteller eher zum Opfer. Auch die Seuchen und der Mangel an Blutauffrischung haben das ihre zur Wildabnahme beigetragen. Darum, ihr lieben Weidgenossen, hört auf den Ruf: Schon! hegt und pflegt Euer Wild! Streckt nicht noch die letzten Kreaturen nieder; im nächsten Jahre werdet Ihr doppelte Freude und Genuß vom Weidwerk haben!

Für die polnische Nationalfeier am 27. Dezember ist folgendes Festprogramm vorgesehen: um 9 Uhr vorm. Festgottesdienst in allen katholischen Kirchen, darnach Niederlegung von Kränzen auf den Gräbern der Gefallenen; um 10 Uhr Feldmesse auf dem Plac Wolnosci; um 4 Uhr nachm. eine Feier vor dem Rathaus (Festfahnenblasen vom Turm Chorgefang, Ansprachen des Stadtpresidenten und des Dr. Gzeslani Meisner); um 4 Uhr 40 Min. Kanonenschüsse (nach dem ersten Schuß wird der ganze Verkehr in der Stadt für drei Minuten eingestellt, — (alles entbietet das Haupt); um 7 Uhr 30 Min. Festvorstellungen im Großen Theater und im Teatr Polski.

Mißstände in den Wartefallen des Hauptbahnhofes. Die sog. Fahrkarten, die zum Besuch der Schulen morgens hier ein treffen, werden seit einigen Tagen aus dem Wartesaal der 2. Klasse

berten nun gleich wie „alte Bekannte“, denn auch er erinnerte sich der Begegnung im Walde. Auf seine Frage, ob ich Frühaufsteher sei, was ich bejahen konnte, forderte er mich auf, ihn am folgenden Morgen um 3 Uhr zum Fündernfang zu begleiten. Natürlich sagte ich gern zu. Auf dem Heimweg gingen wir mit Brahms an meinem Wigwam vorüber, in dem ich ein Wigwam immer bewohnte.

Brahms wollte mich früh Schlag 3 Uhr abholen; ich sollte ihn vor meiner Haustür erwarten. So schieden wir, es war wohl 11 Uhr abends geworden. Er verschwand im Dunkel der Nacht gen Krampos hin, während Henschel ins Hotel zurückkehrte.

Wald schlief ich ein. Von der Reise ermüdet und von fa manchem Glas Pfenniger eingelullt, mag wohl mein Schlaf ein ziemlich fester und dauerhafter gewesen sein. Da plötzlich ein wahnsinniges Poltern, ein entsetzliches Krachen und Klirren zerschmetterter Fensterscheiben. Mit fürchterlichem Schreck fahre ich empor aus süßen Träumen. Eine Männerstimme ben marcato e con energia ertönt von der Straße herauf: „Aus aus den Federn; der Hahn hat zum dritten Mal gekrächelt! Wichtig! Ich hatte die verabredete Zeit verschlafen; es war Punkt 3 Uhr! Was war geschähen? Brahms hatte, um mich zu wecken, mit einer Wogenjunge die Fensterscheiben eingeschlagen. Ein echter Brahms! Rasch war ich aus den Federn und in den Kleider. Gemächlich schlendernd wir zum Strande, wo uns der gute Hahndel mit dem Boot erwartete. Abends genossen wir unsere „in grün“ zubereiteten Beute an der gastlichen Tafel meiner gütigen Wirtin.

Die Rockkunst unserer schneidenden Rückenfeile muß meinem illustren Jagdgenossen wohl gewaltig imponiert haben, denn er lud sich ohne Ziererei für den nächsten Tag zum Mittagessen zu uns ein, worüber wir natürlich sehr erfreut waren. Brahms kam — es war an dem Tage sehr heiß — und bat gleich nach der Begrüßung um die Erlaubnis, den Hemdtragen ablegen zu dürfen, was er nach allseitiger Zustimmung ungeniert und, wie es schien, als etwas Selbstverständliches tat. Wir saßen in dieser Sublimen an den Geist zwangloser Gastfreundschaft ein erfreuliches Zeichen, daß Brahms sich in unserem Kreise wohl und ganz at home fühlte. Bei Tisch hielt unser nun fragenloser, damals auch noch barlosler Ehrengast eine anzügliche, humorvolle Rede mit befeuchtendem Augenzwinkern und gelinden Sticheleien auf die Tochter des Hauses und ihren Lehrer. Wirklich und wahrhaftig — es lag damals keine Veranlassung zu den allerdings ganz harmlosen Anzüglichkeiten vor. Aber dennoch — Brahms war ein Prophet!

Mein neuer, großer, unsterblicher Freund mußte uns leider bald verlassen. Nach einigen Wochen konnte ich ihm meine Verlobung mit Fräulein Jenaide anzeigen, zugleich mit der Bitte, die Widmung meines „Romanzero“ op. 33, der in Saffitz entstand, als Zeichen „meiner hohen Verehrung und Bewunderung entgegennehmen zu wollen.“

Fräulein sucht S. ell. zum Erlernen der best. Küche und als **Stütze der Hausfrau** mit **Sammentanzu**ß ohne gegenw. Vergüt. **Ostern u. S. 4612** a. d. **Geicht. d. Bl** erhe zu

Junges Mädchen
aus gu. Hause, im Schneiter und Kochen erfahren such.
Stellung als **Stütze** in be-
dau. **Familienanrich** ein-
Fr. Kner **Miedzuchod**